

Grußwort Bischof Wolfgang Ipolt  
Bistum Görlitz

Verehrter Präses Geywitz,  
sehr geehrter Herr Landesbischof, lieber Bruder Stäblein,  
sehr geehrte Generalsuperintendentinnen,  
liebe Schwestern und Brüder Synodalen.

Ich bin gern heute Morgen zu Ihnen gekommen, insbesondere weil Sie dieses Mal am Sitz des katholischen Bischofs Ihre reguläre Tagung abhalten und dazu noch in einer unserer Kirchen zu Gast sind. Mir war es außerdem wichtig, nicht nur ein Grußwort zu Ihnen zu sprechen, sondern auch mit Ihnen gemeinsam zu beten und zu singen und Sie alle so in den zweiten Tag Ihrer Beratungen zu begleiten.

Ich bringe Ihnen also die Grüße und Segenswünsche der katholischen Christen des Bistums Görlitz und möchte Sie bei dieser Gelegenheit und bei diesem Anlass ein wenig teilnehmen lassen an dem, was uns derzeit in der katholischen Kirche bewegt. Papst Franziskus hat im Jahre 2015 in einer Ansprache formuliert: „Der Weg der Synodalität ist das, was Gott sich von der Kirche des dritten Jahrtausends erwartet.“ Das war eine programmatische Äußerung. Etwas, was in der alten Kirche selbstverständlich war, sollte neu zum Leben erweckt werden.

Denn: „Synode“ ist ein altes Wort aus der Tradition der Kirche, dessen Bedeutung an wichtige Inhalte der Offenbarung erinnert. „Zusammengesetzt aus den Präpositionen *συν*, mit, und dem Substantiv *ὁδός*, Weg, deutet es auf den Weg, den das Volk Gottes gemeinsam geht. Es verweist insofern auf Jesus, der sich selbst als ‚der Weg und die Wahrheit und das Leben‘ (Joh 14,6) offenbart, und auf die Tatsache, dass die Christen, in seiner Nachfolge, ursprünglich ‚Anhänger des Weges Jesu‘ (vgl. Apg 9,2 u.ö.) genannt werden.“<sup>1</sup>

Der heilige Johannes Chrysostomus schreibt noch ein wenig pointierter, dass Kirche „ein Name ist, der für einen gemeinsamen Weg steht“, der in Liebe und in gemeinsamen Denken beschritten werden muss.

Die Internationale theologische Kommission, die den Papst und das Bischofskollegium berät, hat darum im Jahre 2018 ein richtungsweisendes Dokument zu Synodalität in Leben und Sendung der Kirche verfasst. Es handelt sich ja um einen theologischen Begriff. Denn dieser „gemeinsame Weg“ (*συνὸδος*) der Kirche ist in der Taufe durch Gott selbst initiiert und sakramental gestärkt und muss nun in einer echten *Communio* gelebt und immer wieder neu errungen werden. Es ist und bleibt ein vom Heiligen Geist angestoßener und durchdrungener Weg. Darum sagte Papst Franziskus in der ersten Plenarversammlung der Weltsynode, die im Oktober 2023 begonnen hat:

---

<sup>1</sup> Vgl. Internationale theologische Kommission, Die Synodalität in Leben und Sendung der Kirche, 02.03.2018, Nr. 3

„Ich betone gerne, dass die Synode kein Parlament ist. Sie ist etwas anderes. Die Synode ist auch keine Versammlung von Freunden, um einige aktuelle Dinge zu klären, Meinungen zu äußern. Nein, etwas anderes. Vergessen wir nicht, Brüder und Schwestern: Protagonist der Synode sind nicht wir, sondern der Heilige Geist. Und wenn in unserer Mitte der Heilige Geist ist, der uns führt, wird es eine gute Synode sein. Wenn es andere Dinge sind, die uns vorantreiben, menschliche Interessen, persönliche Interessen, Ideologien - dann wird es keine Synode sein, sondern eher eine parlamentarische Versammlung, etwas anderes. Eine Synode ist ein Weg, den der Heilige Geist ebnet“.

Das sollen und wollen wir jetzt in unserer Kirche neu lernen – und wie Sie sicher wahrgenommen haben, ist das insbesondere für die Kirche in Deutschland (aber auch in anderen Ländern) nicht immer ganz einfach. Vielleicht liegt es daran, dass uns in den vielen Gremien und Strukturen, die in unserem Land kirchlich gewachsen sind, manchmal der Geist – oder die eigentliche Mitte - verloren gegangen oder zumindest verblasst ist. Da läuft manchmal ein „kirchlicher Betrieb“ – wie es eben immer war – äußerlich intakt, aber ohne innere geistliche Kraft. Hier muss eine echte Bekehrung aller Beteiligten einsetzen, die man dann in einem synodalen Stil gemeinsam einschlagen muss. Denn alle „Gläubigen sind *συνοδοί* – Weggefährten – die dazu berufen sind als Teilhaber am einen Priesteramt Christi und als Empfänger der verschiedenen Charismen aktiv zu sein...“<sup>2</sup>

Für mich ist das, was ich in meinem letzten Gedankengang etwas theoretisch dargestellt habe sehr schön zusammengefasst in einer der Erzählungen der Chassidim von Martin Buber, die ich an den Schluss meines Grußwortes stelle (auch weil Ihre Tagung hier in Görlitz in der Synagoge nebenan stattfindet):

Rabbi Jizchak Meir erging sich einmal an einem Spätsommerabend mit seinem Enkel im Hof des Lehrhauses. Er begann zu reden: Wenn einer Rabbi wird, müssen alle nötigen Dinge da sein: ein Lehrhaus und Zimmer und Tische und Stühle, und einer wird Verwalter und einer wird Diener und so fort. Und dann kommt der böse Widersacher und reißt das innerste Pünktlein heraus, aber alles andere bleibt wie zuvor, und das Rad dreht sich weiter, nur das innerste Pünktlein fehlt!“ Der Rabbi hob die Stimme: "Aber Gott helfe uns: Man darf's nicht geschehen lassen."<sup>3</sup>

Das wünsche ich Ihnen allen bei Ihren Beratungen und Überlegungen für die Zukunft Ihrer Landeskirche und sicher auch des christlichen Glaubens überhaupt in unserer Region. Mehr denn je sind heute überzeugte und überzeugende Christen nötig – das gilt für alle Kirchen und Gemeinschaften, die den Osterglauben teilen. In diesem Sinne erbitte ich Gottes Segen und seinen Heiligen Geist für Ihre Beratungen und verspreche Ihnen mein fürbittendes Gebet für Ihre Versammlung.

---

<sup>2</sup> Ebd., Nr. 55

<sup>3</sup> Martin Buber, Die Erzählungen der Chassidim, Manesse-Verlag Zürich, 830